

zugeben, dann kann allerdings seine Verurteilung als Rebell nur wie ein Versehen und eine Tragik erscheinen. Obwohl Paul Winter vor lauter Besorgnis um die lautere Wissenschaftlichkeit nicht zum positiven Aufweis kam, bringt sein Werk die bisher entscheidendste Hilfe für ein sachgemässeres Verstehen des Prozesses Jesu. Vor allem die hingebungsvolle Arbeit am Detail macht das Buch zum unentbehrlichen Nachschlagewerk: Ohne den Winter fehlte ein entscheidendes Handwerkszeug für eine Korrekturarbeit, die längst fällig ist. Mittels dieser Arbeit kann und muss klargemacht werden, dass der Vorwurf des Mordes Jesu durch »die Juden« nicht ins Leben Jesu gehörte, sondern eine polemische Waffe der werdenden Kirche in ihrem Kampf gegen die konkurrierende Synagoge war. Aber dieser Streit hat vor allem für die Nachgeborenen, die seine furchtbaren Folgen überblicken, seinen Sinn verloren; an seine Stelle muss wieder das partnerschaftliche Gespräch zwischen Juden und Christen treten, bei dem auch Christen aufgrund jüdischer Beiträge offen sind zum Umlernen und bereit werden zur Preisgabe altvertrauter und bequemer Vorurteile.

Reinhold Mayer, Tübingen

ERICH ZENGER / RUPERT BÖSWALD: Durchkreuztes Leben. Besinnung auf Hiob. Freiburg – Basel – Wien 1976. Verlag Herder. 133 Seiten.

Dieses kleine Buch hat es in sich. Vielleicht lässt sich das durch ein kurzes Zitat deutlich machen, so wir lesen: »Auf die Frage nach dem Sinn des Leidens gibt es keine Antworten, durch die Leiden aufhören würden, nicht mehr Leiden zu sein. Auch in der Bibel gibt es solche Antworten nicht. Leiden ist nicht ein theoretisches Problem, das es zu verstehen gilt. Leiden ist eine Situation, die allein durch die Praxis zu bestehen ist. Und dazu will uns das Buch Hiob Impulse geben« (S. 57).

Was sich in diesen Sätzen anzeigt, ist nichts anderes als die reale Entmythisierung der Religion, hier der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion, insoweit sie den Menschen – und wahrscheinlich jeden Menschen – zu irgendeinem Zeitpunkt seines Lebens ureigenst und unmittelbar betrifft: Entmythisierung hier zu verstehen als Befreiung von falschen, ungedeckten Erwartungen und Deutungen.

Was die Offenbarungsreligion an Wendepunkten menschlicher Existenz zu sagen oder nicht zu sagen, zu bieten oder nicht zu bieten hat, das kann der Mensch, jedenfalls von den Anfangsgründen her, nicht erst dann zu lernen beginnen, wenn er selbst in seiner eigenen Existenz zutiefst getroffen ist. Jeder kann das von sich selbst wie aus der Erfahrung mit anderen wissen. Zenger weist den richtigen Weg (durch biblischen Text, Beispiel und knappe Erläuterung): am Schicksal des anderen zuzeiten mitlernen, wie allein und wie gemeinsam Leid und Leiden getragen werden müssen und ertragen werden können, was die biblischen Texte als Schicksale im Wort uns sagen, worin ihr Trost und ihre Hilfe – von Hiob bis Jesus – liegen und worin nicht (wobei das eine ebenso wichtig ist wie das andere, also das eine vom anderen nicht getrennt werden darf); was Solidarität Gottes mit uns besagt und was nicht, was uns selbst aufgegeben ist und für wen wir was zu leisten haben. – Böswalds Interpretationen zu modernen »Hiob«-Gedichten (Sachs, Goll, Wolfskehl) erscheinen uns vorab deswegen gut gewählt, weil sie der Realitätsnähe des Kernes der Hiobgeschichte in aller wünschenswerten Deutlichkeit (und das heisst hier: Härte) entsprechen. – Zugleich sieht man wieder einmal: Religion und Theologie brauchen dann nicht um ihre Existenz zu fürchten,

wenn sie sich der Realität des Lebens zu stellen wissen, und man versteht nicht recht, warum das Vertrauen in eine derartige Zukunft vielenorts so gering zu sein scheint. O. K.

ALEXANDER ALTMANN: Moses Mendelssohn. A Biographical Study. The University of Alabama Press, University Alabama 1973 und Routledge and Paul Kegan. London 1974. 900 Seiten.

Der »Vater der jüdischen Emanzipation«, Moses Mendelssohn (1729–1786), der grosse Philosoph und *homme de lettres*, der mit allen Grossen seiner Zeit in regem Kontakt stand, ist auch jenen bekannt, die nur sehr wenig von jüdischer Geschichte und ihren geistigen Höhepunkten wissen.

Das Zeitalter der Aufklärung, mit dem die Mauern der Gettos fielen, setzte viele Juden der Anziehung und den Verlockungen der reichen und diversifizierten Kultur des Abendlandes aus. Für viele von ihnen bedeutete es den Bruch mit dem Judentum oder die Abwendung von ihm fort.

Mendelssohn wollte den Beweis liefern, dass ein Jude aktiv und erfolgreich am Leben der christlichen Mehrheitsgesellschaft und deren Kultur teilhaben kann, ohne dafür und dabei sein bewusstes Jude-Sein einzubüssen, sondern es gerade als Jude, der sich seiner Tradition und seinen partikularen Normen verpflichtet weiss, tun kann. Damit aber visierte Mendelssohn eine von gegenseitigem Respekt getragene pluralistische Gesellschaft an. Hierin zeigen sich die positiven Auswirkungen der Freundschaft Lessings und Mendelssohns, die dieses ihr Ideal im privaten Bereich weitgehend verwirklichen konnten. Die Früchte dessen, aber auch die Unmöglichkeit der gesellschaftlichen Verwirklichung des Ideals einer neutralen, Gleichberechtigung gewährenden, pluralistischen Sozietät werden schon zu Mendelssohns Lebzeiten sichtbar. Es ist das grosse Verdienst von Prof. Altmann, einem der prominentesten Erforscher der jüdischen Geistesgeschichte, diese Aspekte und die Auseinandersetzungen Mendelssohns mit den Freunden Lessing und Kant, mit dem missionarischen Schwärmer Lavater, mit Herder, Hamann und – schon an der Schwelle des Todes – mit F. H. Jacobi im »Panthemusstreit«, so detailliert, oft mit Hilfe bisher unbekannter Materialien, so faszinierend aufgezeichnet zu haben. Im Licht der nachmendelssohnschen Geschichte des deutschen Judentums ist man betroffen von den hässlichen Attacken, die Mendelssohns Denken als »typisch jüdisch« etc. in dem Augenblick auf sich zog, als sein Ruhm schwand und es unter die Kantsche Kritik an der klassischen Metaphysik und die Woge des neomystischen Christentums geriet.

Mendelssohn spielte eine so zentrale Rolle in seiner Zeit und weit darüber hinaus, dass man Verwunderung empfindet darüber, dass die letzte Biographie des »deutschen Sokrates« fast ein Jahrhundert alt ist!

Altmann ist es jetzt meisterlich gelungen, eine aussergewöhnlich material- und detailreiche, einfühlsame und moderne bio- und historiografischen Ansprüchen entsprechende Biografie zu schreiben, die als definitives Standardwerk angesehen werden muss.

Zu wünschen, dass dieses höchst beachtliche Buch auch deutsch erschiene und sei es in einer (durchaus möglichen) gekürzten Fassung – ist das unrealistisch? Michael Brocke

GERSON APPEL: A Philosophy of Mizvot. The Religious-Ethical Concepts of Judaism, Their Roots in Biblical Law and the Oral Tradition. New York 1975. Krav Publishing House, Inc. 288 Seiten.

Der Verfasser behandelt das weite Feld der Gebote, wie sie sich im philosophischen und halachischen Denken des Judentums präsentieren. Dabei geht er vor allem von dem *Sefer ha-Hinnuk*, dem Buch der Erziehung aus, welches Rabbi Aaron ha-Levi aus Barcelona zugeschrieben wird, einem führenden talmudischen Gelehrten des 13. Jahrhunderts. Das Buch hat eine mehrfache Absicht: In ihm sollen die halachischen Aspekte der Gebote ebenso dargelegt werden wie die religiösen und ethischen Wurzeln. Die Voraussetzungen einer solchen Philosophie der Gebote ist natürlich der Glaube an den göttlichen Ursprung der Tora, wobei Israel dadurch ausgezeichnet wurde, dass ihm diese Offenbarung zufiel. Damit hängt die Erwählung zusammen, welche als ein Dienst verstanden wird. Die Eschatologie dieses Buches basiert auf der rabbinischen Tradition, die ein weitverzweigtes, teilweise widersprüchliches System über dieses Problem aufweist. Erst in der kommenden Welt wird Gott den Menschen das Heil schaffen, auf Erden kann nur eine Vorbereitung darauf erfolgen, und dies geschieht durch Sühne unserer Sünden, Reinigung unserer Seelen als Vorbereitung für die kommende Welt. In diesen Rahmen gehören dann auch die Leiden als göttlich verordnetes Geschehen. Es muss gläubig angenommen werden. In der messianischen Zeit wird Israel wieder in seinem Lande siedeln, wobei der messianische König über Israel herrschen wird.

Andere Kapitel handeln von Gott, seinem Wesen, seiner Einheit, ferner gibt es Ausführungen über die kommende Welt und die ewige Belohnung der Seele. Ein Kapitel handelt über göttliche Offenbarung und Prophetie, ein anderes über die Wahrheit der mündlichen Lehre. Hier geht es um den Gedanken, dass mündliche und schriftliche Lehre in gleicher Weise göttlichen Ursprungs sind. Das Bibelwort bedurfte einer authentischen Deutung, und diese stellt die mündliche Lehre dar, welche von gleicher Dignität wie die schriftliche ist.

Die jüdische Tradition hat oft Antworten auf die Frage gesucht, warum Menschen die Gebote ausüben. Letztlich war man sich darüber klar, dass die Tora den Menschen gegeben wurde, um sie zu veredeln (Nachmanides), sie zur Vollkommenheit zu führen (Maimonides). Die Pflichten des Menschen beruhen auf der *imitatio Dei*, wie es schon das rabbinische Judentum gesehen hat und vollends die mittelalterliche jüdische Religionsphilosophie.

Ein anderer Abschnitt handelt von dem Individuum und der Gesellschaft. Hier geht es um Ehe- und Erziehungsfragen, um die Nächstenliebe, Schutz des Schwachen etc.

Ein anderes Kapitel hat die universale Moral zum Inhalt, d. h. die Beziehungen des Juden zu seiner nichtjüdischen Umwelt. Hier geht es um die noachidischen Gebote, das Recht des Fremden. »Im Umgang mit Nichtjuden ist der Jude nicht nur gehalten, die gesetzlichen und ethischen Erwägungen in Betracht zu ziehen, sondern er hat sich auch des Elementes des ›Kiddusch-Ha-Schem‹ (der Heiligung des göttlichen Namens) bewusst zu bleiben. Nichtjuden zu übervorteilen, bedeutet Entweihung des Namen Gottes, andererseits beweist das anständige Umgehen mit Nichtjuden, dass Juden ehrenhaft und zuverlässig sind und auch auf diese Weise den göttlichen Namen heiligen und Ehre über Israel bringen« (S. 129). Der geistlichen Dimension des Mensch, dem Dienst an Gott sind u. a. weitere Abschnitte dieses Werkes gewidmet.

Das Buch bietet einen interessanten und leicht verständlichen Einblick in das traditionelle Judentum, besonders auch deshalb, weil Appel nicht nur das *Sefer ha-Hinnuk* behandelt, sondern häufig auch Querverbindungen zum rabbinischen und mittelalterlichen Judentum herstellt. Auf

diese Weise gewinnt der Leser einen relativ mühelosen Eindruck von einem Phänomen, das ihm sonst gar nicht so leicht zugänglich ist.

E. L. Ehrlich

HANS I. BACH: Jacob Bernays. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 30) J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen 1974. XV, 251 Seiten.

Bachs Studie über Bernays vereinigt wissenschaftliche Genauigkeit mit warmer Anteilnahme für diesen bedeutenden Philologen, was das Buch zu einer fast romanhaft lesbaren, gut dokumentierten Biographie macht. Jacob Bernays war der Sohn des grossen Hamburger Rabbiners Isaac Bernays, dem aufgrund seiner grossen Gelehrsamkeit der Ehrentitel »Chacham« verliehen wurde. Von ihm erbte Jacob B. seine Liebe zur klassischen, vor allem zur griechischen Literatur. Er vermochte auch, wie sein Vater, antikes Gedankengut und jüdische Religiosität in Harmonie zu bringen.

Die bitteren Erfahrungen, die sein Vater als Gemeindeführer im Hamburger Tempelstreit machte, als er sich allzu assimilatorischen Bestrebungen entgegenstellte, bestimmten Jacob dahingehend, dass er selbst nie eine Rabbinerstelle annahm, obwohl ihn eine solche von den ärgsten finanziellen Sorgen befreit hätte. Er wusste aber sehr genau, dass er dem Kampf zwischen den Juden, die in der deutschen bürgerlichen Gesellschaft aufgehen wollten, und der rabbinischen Orthodoxie nicht gewachsen war. Er war überhaupt kein kämpferischer Mensch, hatte keine Freude daran, in die Öffentlichkeit zu treten, und im ganzen viel zu differenziert, als dass er für eine der beiden Seiten hätte rückhaltlos Partei ergreifen können. Sein ganzes Leben lang stand er irgendwie zwischen den Fronten, viel zu sehr klassisch gebildet, als dass er die Starrheit der Orthodoxie hätte gutheissen können, aber doch ängstlich besorgt um die Zukunft des Judentums, als dass er die langsame Integration und Verflachung begrüsst hätte.

Seine Natur war sensibel, aber zu kraftlos für jene wild bewegte Zeit. Seine Existenz als Privatgelehrter entsprach eigentlich seinem Charakter, wenn seine Fähigkeiten auch grösseren Ruhm verdient hätten.

Bernays studierte in Bonn, wo man bald seine Begabung erkannte, klassische Philologie, u. a. bei dem damals sehr berühmten Friedrich Ritschel. Mit einer Untersuchung über verlorene Verse von Lukrez gewann er den Universitätspreis. Nach Beendigung des Studiums zeigte es sich, dass in Deutschland es noch weit bis zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden war. War schon die Habilitation schwierig, so war es schliesslich gänzlich unmöglich, als gläubiger Jude eine Professur in Deutschland zu erlangen. Da halfen die einflussreichsten Freunde nichts, und einer von ihnen, J. C. v. Bunsen, wusste als letzten Rat nur noch die Taufe, damit Bernays im akademischen Leben Karriere machen könnte. Bernays lehnte so ein Ansinnen ab und nahm eine Stelle als Lehrer am jüdischen Theologischen Seminar in Breslau an, um so mehr, als er dabei gleichzeitig einige Stunden an der Universität in Breslau lesen durfte. Seine Aufgabe an diesem Seminar sah er darin, in den jüdischen Studenten die Liebe zur klassischen Antike zu wecken und ihnen damit den Zugang zur europäischen Kultur zu eröffnen. Das bescheidene Niveau seiner Studenten und das provinzielle Klima Breslaus liessen Bernays nicht lange zögern, eine Bibliotheksstelle in Bonn an der Universität anzunehmen, wo er bis zu seinem Tod blieb.

J. Bernays' humanistisches Ideal spiegelt sich in seiner